

selbst für das scheinbar Unbedeutende, wie die meisten Franzosen sie üben, die sich nie mit dem ersten Wurf begnügen, sondern unaufhörlich bessern



Stephan Schwartz, Silberplaquette

und wählen ohne Zaghaftheit, aber mit peinlicher Strenge — das wäre der wohlgemeinte und gewiss auch nicht misszuverstehende Rath, den man diesem zu Höherem berufenen Künstler zu geben hätte. Kowarczik in Frankfurt und Fuchs in London kann man als Wiener für Wien reclamiren, aber sie haben draussen doch vieles, was an die Wiener Schule erinnert, abgestreift. Bei Kowarczik ist es wie bei so vielen unserer Landsleute, Talent, Schaffenslust, Formensinn und technisches Vermögen zeigt sich nicht immer gepaart mit dem Gefühl für das Zulässige und mit Selbstkritik; nirgends sieht man so häufig sehr Gutes neben recht Mittelmäßigem. Plaquettes, wie die auf Maria Schilling, Nelly und Herbert von Marx und Fanny von Marx hätte er nicht zeigen sollen. Dieses Über-

quellen der Formen über den Rahmen, dieses Vortreten des Reliefs ist durchaus unkünstlerisch, mit dem Geiste und mit der gesunden Tradition

unserer Kunst nicht vereinbar; es ist etwas Ungefälliges, etwas ganz Unmalerisches und nichts eigentlich Plastisches in dieser Manier, die, was immer von Übel ist, nur allzusehr den Eindruck macht, als ob die Besteller mit ihrem Geschmacke den Künstler gegen seine Überzeugung beeinflusst hätten. Wie reizend ist aber die Medaille auf die drei Kinder Hermann, Lizzie und Thea, trefflich weich und lebendig nach der Natur modellirte Köpfehen, bei deren Ausführung ein Vorbild Chaplains den Künstler richtig und sicher geleitet hat. Gut ist auch die kleine Medaille auf Hans Thoma im Avers, die Kinderscene auf dem Revers wieder weniger



Hermann Hahn, Revers der Pettenkofer-Medaille, Bronze

gelungen. Markig, grosszügig, voll individuellen Lebens, ein Meisterstück von hohem Werte die grosse Gussmedaille auf Menzel, wie jene auf